

Die Garderobe als Theater und Museum

Wer das Theater Bachtornhalle betritt, wird von der vielleicht schönsten «Hommage an Kulturförderer» empfangen. Mit einer Ausstellung gewährte die Künstlerin Christine Seiterle am Samstag einen faszinierenden Einblick in die Entstehung ihres Wandgemäldes.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. Die Garderobe ist manchenorts das Nadelöhr zum Kulturbetrieb. Hier kann es eng werden, hier muss man anstehen, hier kann man Zeit verlieren. Letzteres werden die Besucher des neuen Schaffhauser Theaters wohl kaum so empfinden. Doch vielleicht muss man ein Warnschild «Bitte pro Vorstellung nur ein Detail studieren» anbringen, um einen Stau zu vermeiden. Tatsächlich könnte man bei Christine Seiterles Wandbild eine Vorstellung mitsamt Zugabe lang verweilen und doch immer wieder etwas Neues entdecken. Neues, das gleichzeitig Erinnerungen wachruft.

«Nein, ich habe dem Wandgemälde keinen Namen gegeben. Hätte ich das tun sollen?» erklärt Christine Seiterle. «Als Katharina Furrer und Selina Gerber vom Schauspielwerk mir vor einem Jahr eröffneten, dass ich die Ehre hätte, den Eingangsbereich des neuen Theaters zu gestalten, liessen sie mir völlig freie Hand. Klar war einzig, dass es eine Hommage an Jakob und Emma Windler beinhalten sollte.» Beim Herantasten an das Thema habe sie sich, inspiriert durch ihren Onkel, alt Museumsdirektor Gérard Seiterle, mit dem altgriechischen

«Nein, ich habe dem Wandgemälde keinen Namen gegeben. Hätte ich das tun sollen?»

Christine Seiterle
Künstlerin



Im Gespräch mit einem Besucher.



Vorentwurf mit Radfahrerin.



Auch Entwürfe sind Kunstwerke.



Herzlichen Dank den Sponsoren.

Wortsinn auseinandergesetzt. Theater – die szenische Darstellung eines inneren und äusseren Geschehens als künstlerische Kommunikation zwischen Akteuren und dem Publikum. «Meine Vorstellung der Vorstellung vor und nach der Vorstellung», meint sie lachend. «Mir gefällt, dass wir als Betrachter dem Publikum über die Schultern schauen können und so noch einmal eine ganz andere Sicht auf die Bühne und das Leben bekommen.»

Erstmals auf eine Wand gemalt

Nach Abschluss ihres Buchs «ZeitRäume» (SN vom 3. Mai 2019) stellte der neue Auftrag eine reizvolle Herausforderung dar, auch in technischer Hinsicht. Verschiedentlich hatte sie schon Ölgemälde für vorbestimmte Wände gemalt und einmal, für das Unterdach des Hauses zur weissen Rose, einen Menschenhimmel auf Holz gezaubert, doch

noch nie zuvor ein Gemälde direkt auf die Wand. Trotzdem hat sie, für Laien wohl überraschend, ihren gewohnten Weg eingeschlagen und ihre Skizzenbücher Seite um Seite mit Detailstudien gefüllt und danach die beiden Werkteile – vor und nach der Vorstellung – beziehungsweise Teile davon in ein Ölbild umgesetzt, und dann noch eines und noch eines ...

Die gut besuchte Ausstellung und die dort gezeigte Diaschau mit Fotos von René Senn und Musik von Thomas Silvestri erlauben einen Einblick in den komplexen Entstehungsprozess, allerdings nicht in chronologischer Folge, denn Christine Seiterle hebt, bewusst oder unbewusst, Zeit und Räume auf und schafft sich ihren eigenen Zeitraum. Und wer in ihren alten Skizzenbüchern blättert, der kommt plötzlich zum Schluss: Die Künstlerin hat nicht ein

Auf grosses Interesse stiess die Ausstellung von Christine Seiterle in der Bachtornhalle.

BILDER MELANIE DUCHENE

Jahr in dieses Projekt investiert, sondern hat, wie man schon bei ihrem Buch das Gefühl hatte, ihr Leben lang gerade auf dieses eine Wandgemälde hingearbeitet. Der letzte Schritt, die Übertragung auf die Mauern – in nochmals modifizierter Form – dauerte zwei Monate, rund 1200 Mal ist sie dabei auf das Gerüst hochgeklettert, um mitten im Baulärm zu malen. Kunst ist manchmal auch hartes Handwerk.

Zeit, sich dem Bild selbst zuzuwenden: Wir erkennen, vor der Vorstellung, die Durach bzw. den Gerberbach, wir erkennen das aufmerksame Publikum von hinten, allein ein kleines Kind die Neueintretenden anblickend, wir erkennen Emma und Jakob Windler, auch sie von hinten – und lesen, nun nach der Vorstellung die Inschrift «zeitlebens bewegt», sehen einen Klavierspieler, sehen Tänzer, Radfahrer, Skulptu-

ren-Menschen, erkennen eine Ringturnerin. «Vielleicht meine Mutter Julia, die hier als Mädchen geturnt hat», erklärt Christine Seiterle. Tatsächlich wurde die Bachtornhalle 1880 von Stadtbaumeister Johann Conrad Oechsli in unmittelbarer Nähe zum Mädchenschulhaus am Stadthausweiher erbaut, weil 1878 der Turnunterricht endlich auch für Mädchen obligatorisch wurde.

Das mag ein etwas prosaischer Schluss sein, doch wenn man dann selbst in der Garderobe steht und die Bilder betrachtet, so fühlt man sich in einer Art Museum, in einem Heiligtum der Musen nämlich, und fühlt sich selbst als Teil eines kreativen Prozesses.

Die Ausstellung mit den **Vorarbeiten zum Wandgemälde** ist am kommenden Samstag, 27. November, von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

GALERIE
Mehr Bilder unter
www.shn.ch/click